

## Das Gudrunlied, ästhetische Untersuchungen nebst einer Probe freier Umdichtung.

Das Gudrunlied, das Jahrhunderte von der deutschen Nation völlig vergessen war, bis es 1817 in der Ambrasen Sammlung zu Wien entdeckt ward, gilt jetzt allgemein für eine der vorzüglichsten Schöpfungen der mittelhochdeutschen Poesie. Man hat die Misachtung, die dasselbe erfahren, gewissermaßen wieder gut zu machen gesucht durch hingebende und gründliche Beschäftigung mit demselben. Vor allem hat man denn auch durch neudeutsche Uebersetzungen und Bearbeitungen sich bestrebt, das Lied weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Die ersten Arbeiten der Art, wie San Marte's freie Umdichtung und die Uebersetzungen von Simrock und Keller, halten sich noch an den vollen Umfang des überlieferten Textes. Seitdem aber durch die kritischen Forschungen Müllenhoffs und Anderer über die unechten Theile des Liedes, mögen auch die Endresultate dieser Forschungen verschiedene Beurtheilung gefunden haben, jedenfalls mit ebensoviel Scharfsinn als Tact nachgewiesen worden ist, wie das Lied vielfach mit Bestandtheilen versetzt ist, die den Gang der Handlung unnütz belasten oder deren Zusammenhang verwirren: seitdem hat man bei Uebersetzungen wie bei Bearbeitungen des Liedes solche Bestandtheile mehr oder weniger ausgeschieden. Wie erinnern an die Uebersetzungen von Koch und Plönnies und an die freiere Uebersetzung von Bacmeister. Eine frei gestaltende Umdichtung des Liedes, die sich nicht auf solche Ausscheidungen beschränkte, sondern auch sonst wesentliche Veränderungen vornähme, ist unseres Wissens nicht vorhanden; und doch scheint sie erforderlich, wenn das Lied die Gestalt haben soll, die der Adel seines Sagenstoffes zu verdienen scheint. In folgenden Zeilen nun sollen einige Untersuchungen über den ästhetischen Werth des Gudrunliedes angestellt und damit einige Andeutungen gegeben werden über den Umfang der Ausscheidungen und die Art der sonstigen Veränderungen, die für eine freiere Bearbeitung nöthig scheinen. Die beigelegte poetische Probe ist ein bescheidener Versuch, der seinen Zweck erreicht haben wird, wenn er in etwas dazu beiträgt, bei Manchem das Interesse für das Gudrunlied zu erneuern oder zu erhöhen.

Das Gudrunlied, sowie es uns in der Ambrasen Handschrift überliefert ist, besteht aus drei Liedern, von denen nur das dritte von Gudrun selbst handelt, während die beiden andern die Schicksale von Gudruns Eltern und Voreltern erzählen. Es ist nun die Verbindung der drei Lieder miteinander, die zunächst beurtheilt sein will.

Im ersten Liede, das nur etwa den 8. Theil des ganzen Liedercomplexes umfaßt, werden uns die Abenteuer berichtet, die der junge Königssohn Hagen zu bestehen hat, nachdem ihn als Knaben ein Greif von der irischen Heimath davongetragen zu fernem Meeresstrande, von wo er endlich als junger Held wieder heimgelangt. Das zweite Lied handelt von der Erwerbung der schönen Tochter Hagens, Namens Hilde, durch den Hegelingen-König Hettel. Hagen, trotzigen Stolzes, verschmäht alle, die um seiner Tochter Hand werben. Da versucht es Hettel mit einer List. Als Kaufleute verkleidet läßt er die besten seiner Mannen gen Island fahren. Horand gewinnt für seinen König Hettel durch den Zauber seines Gefanges das Herz der jungen Hilde. Sie läßt sich entführen. Aber kaum sind die Hegelingen am Heimathstrande gelandet, wo sie Hettel erwartet, so nahen auch schon Hagens Schiffe. Es kommt zu blutigem Kampfe am Strande und endlich zur Versöhnung, nachdem der alte Hagen erfahren, welcher mächtiger König es sei, der sein Kind gewonnen. Den Inhalt des dritten und wichtigsten Liedes bilden der Raub Gudruns, der schönen Hilde noch schöneren Tochter, ihr jahrelanges, verlungsvolles Leid in der Fremde und ihre endliche Befreiung. Herwig, der Fürst von Seeland, hat Gudruns Hand gewonnen; während dieser nun im eigenen Lande von Feinden bedroht und von Hettel und dessen Mannen im Kampfe unterstützt wird, erstürmen an der Spitze eines gewaltigen Heeres Hettels Burg die beiden Normannenkönige Ludwig und sein Sohn Hartmuth, welcher letztere vergeblich um Gudrun erworben. Mit der geraubten Gudrun segeln beide wieder ab zur Normandie. Auf der Rückfahrt werden sie aber von Hettel und Herwig, die schnell mit dem Feinde in Seeland Frieden geschlossen haben, am Wulpenfande eingeholt. Auf dieser Insel kommt es zur Schlacht, in welcher Hettel fällt. Der dunkelnde Abend macht dem noch unentschiedenen Kampfe ein Ende und verhilft den Normannen zu heimlicher Flucht. Die Hegelingen, welche die Unmöglichkeit einsehn, die Feinde einzuholen oder mit ihrer geschwächten Streitkraft sie im burrgeschützten Lande selbst anzugreifen, ziehen heim, entschlossen, nach Jahren, wenn ein neues Kriegergeschlecht herangewachsen, den Nachzug zu unternehmen. Die Normannen aber erreichen glücklich ihr Land. Hier bringt nun Gudrun Jahre bangen Leides zu. Da freundliches Zureden nicht verfängt, so versucht Gerlinde, Ludwigs Weib, es von Gudrun zu erzwingen, daß sie Hartmuths Weib werde. Gudrun muß Jahre lang als Magd dienen und zuletzt Tag für Tag am Meeresufer stehn und waschen. Endlich kommt die Erlösung. Heimlich landen die von Gudrun so lang ersehnten Heere in der Nähe der Normannenburg. Ein Vogel schwimmt an den Strand und verkündet die nahende Rettung. Ortwin, ihr Bruder, und ihr Geliebter, König Herwig, als Kundschafter des Heeres, treffen die edle Wäscherin am Ufer. Die beiden Liebenden liegen sich nach Jahren langer Trennung in den Armen, aber im offenen Kampfe wollen die Helden Gudrun wiedergewinnen. Dieser erfolgt am nächsten Tage. Die Burg wird erstürmt, Ludwig fällt, Gerlinde wird getödtet, Hartmuth gefangen, Gudrun befreit.

Aus diesen Grundzügen, die wir aus dem Inhalt der drei Lieder hervorgehoben haben, läßt sich nun leicht ersehn, daß jedes der drei Lieder eine in sich abgeschlossene Handlung hat, welche von der eines jeden der beiden anderen Lieder unabhängig ist. Das Thema des ersten Liedes ist damit zu Ende geführt, daß der junge Hagen endlich heimkömmt, daß seine jahrelang verwaisten Eltern den verloren geglaubten Sohn wieder in ihre Arme schließen und noch an der Seite eines geliebten Weibes auf dem Throne sehn. Ebenso klingt die Handlung des zweiten Liedes völlig aus, dessen Schluß Hilde als glückliches Weib in Hettels Armen zeigt und den alten Hagen wieder in seiner Burg, wo er seiner Gattin erklärt, einem besseren Manne als Hettel sei, hätten sie ihre Tochter nicht geben können; und für ein ganz neues Thema erweckt sodann das darauf folgende dritte Lied unser Interesse. Trotzdem nun scheinen die drei Lieder durch ihren gemeinsamen Namen Anspruch darauf zu erheben, als ein großes Lied betrachtet zu werden. Innerhalb der Lieder macht sich dieser Anspruch insofern geltend, als im

Schlusse des ersten Liedes schon die Motive für die Handlung des zweiten enthalten sind; denn es wird daselbst erzählt, wie Hagens Tochter Hilde lieblich erblickte und wie der stolze Vater alle Boten, die um sie für ihre Herren warben, übel empfing; auch insofern, als im dritten Liede Hettel und Hilde als aus dem zweiten bekannt vorausgesetzt werden (man vgl. nur Str. 207 u. 8 mit Str. 563).

Und in der That läßt sich nicht schlechtweg eine Zusammengehörigkeit der Lieder in Abrede stellen. Ein innerer Zusammenhang, wie für die beiden Haupttheile des Nibelungenliedes, scheint freilich für die Gudrunlieder nicht nachweisbar; man müßte denn für das zweite und dritte Lied folgenden Gesichtspunkt geltend machen. Wie einst Hagen und seine Gattin, grimmigen Schmerzes, ihr Kind auf den entführenden Schiffen der Heimath entteilen sahen, wie Hettels List den alten Hagen nöthigte, um sein Kind zu kämpfen: so muß Hilde am Fenster ihres geplünderten Schlosses stehn und ihrem geliebten Kinde nachblicken, das Hartmuth ihr geraubt, so muß Hettel um Gudrun am Wulpenfande kämpfen und fallen. Hettel und Hilde müssen beide im Alter denselben Schmerz durchkosten, den sie in der Jugend einst den alten Eltern in Irland bereiteten. Es ist dies ein Gesichtspunkt, der, obwohl durch kein Wort des Liedes angedeutet, für eine Bearbeitung desselben gelegentlich wohl verwertbar ist; aber die Hildensage überhaupt aus diesem Gesichtspunkte aufzufassen, wäre zu sentimental und widerstrebe dem kräftigen Heldengeist der Sage, die in Hildens listiger Entführung nichts Verdammliches sieht. Jener Gesichtspunkt könnte ferner einen wahrhaft innern Zusammenhang zwischen den beiden Liedern überhaupt nur dann ergeben, wenn Hettels und Hildes Schicksale im dritten Liede nicht in den Hintergrund träten, wie es doch offenbar der Fall ist, sondern im Gegentheil das Thema des Liedes bildeten.

Es findet eben nur ein äußerlicher Zusammenhang der drei Lieder unter einander statt. Derselbe besteht erstens darin, daß sie von einem und demselben Königsgeschlechte handeln, indem die beiden ersten die Geschehnisse berichten, welche die Eltern und Voreltern der Heldin des dritten Liedes gehabt, und zweitens darin, daß Hagen im ersten und zweiten Liede, und andererseits Hettel und Hilde, sowie die Helden Wate, Frute u. a. sowohl im zweiten als dritten Liede auftreten. Und diese Beziehungen der Lieder aufeinander haben eine größere Wichtigkeit, als es vielleicht auf den ersten Anblick scheint. Wir schicken, ehe wir hierauf näher eingehn, einige allgemeine Bemerkungen über das Heldenepos überhaupt voraus.

Es ist eine charakteristische Eigenschaft des Epos, den Kern seiner Handlung möglichst zu erweitern. Es läßt gern in eine unendliche Fülle von Thatfachen und Erscheinungen blicken wie in einen ahnungsvollen Sternenhimmel und liebt es daher, manches mit der Haupthandlung zu verknüpfen, das mit derselben keineswegs organisch verbunden, sondern nur äußerlich verknüpft ist. Solche Erweiterungen der epischen Erzählung sind aber an zwei Bedingungen geknüpft. Einmal müssen sie charakteristisch sein für die Zeit, in der sich die Handlung des Epos bewegt. Es hat eben das Heldenepos neben der Einheit der Handlung noch eine andere Einheit, die sich um jene, wie man treffend gesagt hat, wie ein concentrischer Kreis legt; es ist dies der gesammte Farbenton der Heldenzeit, deren Bild in ganzer Fülle vorgeführt werden soll. Das Heldenepos will ein Totalbild seiner Zeit entfalten mit deren völlerbewegenden Kämpfen, deren Sitten und Culturerscheinungen, Fehlern und Tugenden. In diesem Sinne sagt Vischer in seiner Aesthetik vom Epos: „Das echt Epische ist von einem Gefühl begleitet, als hörte man einen breiten, unaussprechlich mächtigen Strom rauschen, als rausche die ganze Geschichte in gewaltigen Wogen an uns vorüber.“ Die zweite Bedingung aber, unter der solche äußerlich verknüpften Erweiterungen nur statthaft sind, besteht darin, daß diese, damit eine Art Ersatz für den Mangel organischer Zusammengehörigkeit eintrete, durch das Interesse für die Haupthandlung motivirt seien.

Wenden wir uns nun wieder zu den Gudrunliedern. Das dritte derselben, das



eigentliche Gudrunlied, umfaßt 1143 Strophen, während auf das erste nur 203 und auf das zweite 359 kommen. Wie dem äußeren Umfange nach, so ist jenes dritte Lied auch dem innern Werthe nach weitaus das bedeutendste. Wir haben es als das Hauptlied zu betrachten. Prüfen wir nun nach den oben angegebenen Gesetzen der Einheit, ob die beiden ersten Lieder in der überlieferten Verbindung als berechtigte Erweiterungen des dritten angesehen werden können, und beginnen wir mit der weiteren Einheit des Epos, wie sie sich in dem gegebenen Zeitbilde darstellen soll.

Im dritten Liede, dem eigentlichen Gudrunliede, stellt sich die Heldenzeit der nordischen Seevölker dar, jene Heldenzeit mit ihren Königen und Reden, ihren Burgen und Schiffen, mit ihrer völkerbewegenden Kriegslust und Kampfeswuth, ihrer festen und doch keuschen Verehrung für das Frauengeschlecht, mit ihrer bis in den Tod unverbrüchlichen Treue, wie sie die Mannen dem König, wie sie Freunde und Liebende einander wahren. Vergleichen wir mit diesem Liede das erste Lied, so ist hier fast nichts von all den eben ange deuteten großartigen Zügen; vielmehr enthält das Hagenlied die kleinsten Abenteuer. Wir hören, wie Hagen von einem Greifen ins Nest getragen wird und dann von einem der jungen Greifen von Baum zu Baum, bis er dessen Klauen entfällt und so entkommt, wie er, groß geworden, die Greifen tödtet und ein Sabilun erlegt, wie er heimkehrend dreißig der verrätherischen Schiffe bei den Haaren ins Meer wirft, und Aehnliches. Es sind eben Abenteuer, aber keine Ereignisse, die die Signatur einer ganzen Zeit trügen. Offenbar muß das Gudrunlied eine Erweiterung durch solche seinem Charakter so heterogenen Elemente verschmähen. Dem Hagenliede gebührte höchstens die Stellung, die Siegfrieds Drachenerlegung und sein Kampf mit Hilburg und Nibelung im Nibelungenliede einnimmt, wo selbige Abenteuer vorübergehend erwähnt werden; und selbst das scheint beinahe zu viel, wenn man erwägt, daß das Lied ein äußerst geringes Maß poetischen Werthes und wirklich nordischer Sagenüberlieferung bietet. Anders ist es mit dem Hildensliede. Hier thut sich ein in d dieselbe große Zeit auf wie im Gudrunliede. Hier wie da gewaltige Kämpfe der Seevölker und ihrer Könige, auch hier ist es die Frauenschöne, welche Veranlassung zu denselben giebt, auch hier glänzt, wenn auch weniger entwickelt, die Tugend der Treue. Ja, einige für das Heldenalter recht bezeichnende Züge finden sich gerade im Hildensliede besonders veranschaulicht, so die Freude an des Sängers süßem Liede und das naive Wohlgefallen an kecker List, und ergänzen so auf erwünschte Weise das im Gudrunliede entfaltete Zeitbild. Bedenken wir noch, daß das Hildenslied einzelne Charaktere des Gudrunliedes, besonders Wate's Charakter, wesentlich erweitert und vervollständigt, so kann darüber wohl kein Zweifel herrschen, daß beide Lieder zusammengehören. So sehr das Gudrunlied eine Verbindung mit dem ersten Liede zurückweist, in demselben Grade gestattet, ja fordert es eine Erweiterung durch das Hildenslied.

Diese Erweiterung muß nun aber — und das war die andere Bedingung, von der wir oben sprachen, — motivirt sein durch das Interesse für die Handlung des Hauptliedes. Eine solche Motivirung scheint sich in dem oben schon hervorgehobenen Umstande zu bieten, daß im Hildensliede die Schicksale der Eltern Gudruns erzählt werden. Sollte nicht ein Interesse für die Schicksale der Eltern sich naturgemäß ergeben aus dem Interesse für Gudrun selbst? Gewiß. Daran gründet denn wohl auch unser Epos die Verbindung der beiden ersten Lieder mit dem dritten. Nun aber kann das Interesse für Gudrun nimmermehr als Bindemittel für das Hildens- und Gudrunlied gelten, wenn jenes diesem vorausgeht, wie es in dem überlieferten Epos der Fall ist. Ist dies der Fall, so ist eben jedes der beiden Lieder ein Lied für sich, und das eigentliche Gudrunlied hat auch nicht das geringste Anrecht, irgendwie die Bekanntschaft des Lesers mit dem Hildensliede voranzusetzen oder an dasselbe anzuknüpfen, wie es z. B. auch in San Marte's Uebersetzung geschieht, wo das Gudrunlied mit einem überleitenden „Nun“ beginnt. Wohl darf ein Biograph die ersten Capitel seines Werkes, in welchen er von

den Eltern seines Helden redet, als einen integrierenden Theil seines Werkes betrachten; denn er setzt das Interesse für den Mann, dessen Leben er beschreibt, beim Leser voraus, oder, ist dieser weniger bekannt, so erregt er es durch zusammenfassende, allgemeine Gesichtspunkte, die denselben charakterisiren, und auf Grund dessen fühlt er sich dann zu jenen ersten Capiteln berechtigt. Anders aber ist es in der Poesie. Die epische Dichtung hat für ihren Helden kein Interesse voranzusetzen, sie hat es vielmehr selbst zu erwecken und zwar zu erwecken durch die lebensvolle Erscheinung des Helden selbst, durch nichts Anderes. So wäre es abgeschmackt, wollte man die Hildensage damit eröffnen, daß man Gudrun's Schönheit, Treue und ihren hehren Muth rühmte, in der Hoffnung, dadurch genügendes Interesse beim Leser für Gudrun und aus diesem Interesse heraus für das Hildensied erweckt zu haben. Nein, die lebensvolle Gestalt Gudrun's muß schon den Leser ergriffen und begeistert haben, ehe er mit den Schicksalen ihrer Eltern bekannt gemacht werden kann. Mit einem Worte, das Hildensied muß eine Episode werden. Damit erhält es seine rechte epische Stellung. Nachträglich ist in unsere Hände eine in Leipzig 1836 anonym erschienene Broschüre gelangt, die einen Probestegang freier Umdichtung des Gudrunliedes in Hexametern nebst Einleitung enthält. Der Probestegang hat das Wiedersehen Gudrun's und Herwigs am Meeresstrand (Str. 1195 — 1269) zum Gegenstand. In der Einleitung wird auch auf eine ästhetische Kritik des Liedes, allerdings nur vorübergehend, eingegangen; und es sind zwei Punkte, in denen sich vorliegende Zeilen mit jener Kritik berühren. Der eine betrifft das eben in Rede stehende Verhältnis der Gudrunlieder zu einander. Es heißt daselbst: „Die Schicksale der Großeltern und Eltern der Gudrun gäben eine höchst willkommene Episode, wenn sie von Hildburg und Gudrun an Ortrun gerichtet und erzählt würden, als lindernder Zeitvertreib bei den entehrenden Geschäften; sie würden sich zwanglos fügen, ihre Bedeutung könnte schöner ins Licht gestellt werden, der Ton des Gedichtes könnte sich angenehm ändern, die Charakterisirung würde wesentlich gewinnen.“ Auch hier wird also eine Episode vorgeschlagen. Nur scheint uns eine solche, abgesehen davon, daß das Hagenlied sich nicht dazu eignet, vielleicht noch eine angemessenere Stellung erhalten zu können. Wie das Lied öfters gleichsam knospenhaft die zartesten Ansätze poetischer Schönheit aufweist, so kommt es auch hier dem poetischen Bedürfnis zu Hilfe. Es heißt in dem Liede: (Str. 1065)

Sie konnt' es kaum erwarten, bis der Abend kam:  
Da fand die edle Gudrun Trost in ihrem Gram.  
Bald ging Frau Hildburg zu ihr in eine Kammer:  
Da klagten sie sich beide von ihrem schweren Dienst den Herzensjammer.  
(Simrod.)

Ist es nicht, als forderte uns das Lied hier dazu förmlich heraus, Gudrun und Hildburg, wenn sie nach erniedrigender Tagesarbeit die winterlichen Abende hindurch einsam saßen im sturmbraunsten Schloßgemach, leise flüsternd sich erzählen zu lassen von den Geschichten der königlichen Ahnen, in deren Erinnerung sich Gudrun wieder königlich stolz fühlt? Gern wahrlich wird der Leser hören von Hettels und Hildes Jugendzeit, da er weiß, daß die arme Gudrun in ihrem Kummer Trost und Freude fand durch diese alten Mären. Man könnte es vielleicht erwarten, daß eine freie Bearbeitung Gudrun in dieser Situation lieber Herwigs gedenken lasse. Indes bietet sich einerseits dazu auch sonst Gelegenheit, und andererseits steht es gerade der Heldentochter wohl an, durch alte Mären ihres Königsengeschlechtes sich den Kummer zu scheuchen. So als Episode eingeschoben bildet die Hildensage gewissermaßen den ruhenden Punkt, um den sich der Kreislauf der bewegten Handlung dreht. Die Handlung kommt zur Ruhe, ehe die Katastrophe der Befreiung eintritt, wie die Stille dem Sturm vorausgeht. Auch wird auf diese Weise eine Art von Veranschaulichung gewonnen für die lange Zeit, die Gudrun in der Normandie verlebt und die das Lied doch nur durch verhältnismäßig wenige Ereignisse füllt. Die Poesie liebt es zu veranschaulichen und, wie die Kunst überhaupt, nachzuahmen.

Von der Art, wie das Hildenslied als Episode zu behandeln wäre, bemerken wir hier nur, daß sein Umfang allerdings bedeutend verkürzt werden müßte. Denn sein Inhalt hat denn doch nicht eine so starke Fühlung mit der Haupthandlung, wie z. B. in der Odyssee die vier Gesänge umfassende Episode, in welcher Odysseus beim Alkinoos seine Abenteuer erzählt. Man würde sich in der Ausführung auf die Hauptzüge der Handlung zu beschränken haben, sodaß sich ein noch geringerer Umfang ergäbe, als ihn Müllenhoffs Kritik bestimmt. Wir glauben, daß in solcher Gestaltung das Hildenslied eher gewinnen, als verlieren würde. Die Frage nach der Berechtigung solcher scheinbar allzuwillkürlicher Aenderungen veranlaßt uns, näher auf die Art der Behandlung einzugehen, die das Hildens- und Gudrunlied bei einer Bearbeitung erfahren müßten.

Wie der Maler das in der Natur oder im Menschenleben ihm sich bietende Object zu idealisiren hat, so die Dichtung das überlieferte Sagenmaterial. Sie hat dasselbe organisch zu gestalten, hat auszuscheiden, zu ergänzen, zu ordnen und dafür zu sorgen, daß alles das Gepräge des ästhetisch Schönen trage und so der Poesie des Stoffes die Poesie der Behandlung gleichkomme. Dies ist in den beiden homerischen Epen der Fall. Jedes derselben bildet einen bis ins Kleinste wahrhaft künstlerisch vollendeten Bau, und darum bedürfen diese Epen, um noch jetzt allgemein gewürdigt zu werden, keiner freien Bearbeitung, sondern nur einer Uebersetzung. Anders ist es mit dem Gudrunliede. Wohl bietet es ebenfalls einen Sagenstoff von erhabener Schönheit, der, wenn er auch an Reichthum der Sinnenwelt weit hinter jenen zurückbleibt, doch in der Tiefe der Innenwelt, der Charaktere, vielleicht jene sogar überragt; aber die Behandlung des Sagenstoffes ist es, die beim Gudrunliede viele und sehr bedeutende Schwächen aufweist. Wohl hat es spannende Handlung, erhabene Charaktere und in reichem Wechsel ergreifende und malerische Situationen; aber daneben Fehler in der Structur der Handlung, manche Inconsequenzen, viel des Ermüdenden, Abgeschmackten und Farblosen. Es eignet der Darstellung einerseits keusche Objectivität und plastische Anschaulichkeit, andererseits aber lästige Breite oder umgekehrt allzudürftige Kürze. So sehr daher das Gudrunlied als Sagenüberlieferung, als heiliges Vermächtniß des schaffenden Volksgeistes ein Recht darauf hat, daß man vor allem objectiv sich in dasselbe versenke, um ein Auge für die ihm eigenthümliche Schönheit zu gewinnen, und daß man mit schouender Hand ihm nahe, so sehr wird man doch andererseits zu wesentlichen Veränderungen, zu einer mit großer Freiheit verfahrenen Umarbeitung gedrängt.

Wir gehen im Folgenden wieder von dem für die poetische Behandlung so wichtigen Begriff der Einheit aus. Ist diese, wie wir sahen, auch im Großen und Ganzen, innerhalb des Hildens- und Gudrunliedes nachweisbar, so ist doch ihre Durchführung vielfach mangelhaft.

Was den weiteren Kreis der Einheit betrifft, der in dem Totalbild der Heldenzeit liegt, so erhebt rücksichtlich desselben Gerdmans Literaturgeschichte gegen die mittelhochdeutschen Epen überhaupt einen schweren Vorwurf. „Während in der Illas der Charakter der ursprünglichen Entstehungszeit, der echten Heldenzeit, festgehalten und einheitlich entfaltet sei, sei in den mittelhochdeutschen Epen einer echten Heldenzeit Christenthum und Ritterwesen aufgetragen; alles was in Staat, in Kirche, in Heimath und Fremde geschehen sei, Entdeckungen von Ländern, Einführung von fremden Kostbarkeiten, alles das habe Eingang in dasselbe gefunden.“ Dieser Vorwurf nun trifft, obwohl weniger als andere mittelhochdeutsche Epen, auch das Gudrunlied. Mit Recht bemerkt Müllenhoff von der Arbeit eines der Interpolatoren, die er annimmt: „Es sollte die Handlung soviel als thunlich in die Zeit der Kreuzzüge gerückt werden, wenigstens mit sagenhaften Elementen aus ihr versetzt werden.“ Eine neudeutsche Bearbeitung wird daher absehn müssen von den frommen Pilgerheeren, die als deus ex machina die erforderlichen Schiffe liefern oder mit ihrem Kreuz am Segel die Täuschung der Feinde bewirken, ebenso von dem großen Mohrenheere, welches wie ein wesentloser Schatten sich an die Hege-lingenheere hängt, und von dem Mohrenkönige, der sich schließlich als eine Art Feirefey entpuppt,



von Namen, wie Aballe und Azabe, die dem Orient angehören u. A. Es sind überhaupt alle directen Beziehungen auf das ritterliche Mittelalter, wie sie sich im Liede finden, aufzugeben. Sonst aber, meinen wir, ist der Charakter der Heldenzeit, wie er gegeben, zu lassen. Wollte man noch weiter gehn und etwa das ganze Zeitbild in die germanische Heidenzeit zurückschieben, so hieße das, an der eigenthümlichen Art des ganzen Liedes rütteln und seinen Farbenton völlig verwischen. Auch darf man nicht übersehn, daß gerade die Heldenzeit eine etwas dehnbare Einheit hat. Die Heldenzeit fällt in die Entwicklung eines Volkes von der bisher sagenhaften zur geschichtlichen Existenz und sie beschließt daher als Uebergangszeit manche Gegensätze in sich. Gerade das befähigt sie vorzüglich, im Epos dargestellt zu werden. Ihre Welt hat noch die plastische Einfachheit und riesenhafte Größe der Vorzeit und empfängt andererseits von der späteren Kultur den erhöhten Glanz der äußeren Erscheinungen und die Vertiefung der Charaktere. Eben aus diesem Gesichtspunkte will die Vereinigung rauher, ja roher Charakterzüge mit sanfteren und edlen, wie sie sich im Liede findet, beurtheilt sein. Auf der einen Seite jener rauhe Charakterzug, der von Kampf zu Kampf drängt, der an Frauenraub und Kriegslust seine Freude hat und vor Grausamkeit nicht zurückschreckt, wie er sich in Wate am entschiedensten ausprägt, der in der Bosheit einer Gerüde sich geltend macht. Auf der andern Seite jener herrliche Zug der Mannentreue, die gleichsam des Schlachtenlärmes Mißgetön zu einer höheren Harmonie auflöst, jene Achtung vor den Frauen, die den König Hartmuth es nicht wagen läßt, der geraubten Gudrun Ehre zu nahe zu treten, jene Innigkeit und Treue der Liebe Gudruns, jenes zarte Mitempfinden fremden Schmerzes, wie es das Lied von Ortrun andeutet, jene aufopfernde und verleugnungsvolle Treue Hildburgs gegen ihre Herrin, jenes Entzücken endlich beim Gesange eines Horand. Gerade diese Vereinigung des Strengen und Zarten giebt einen guten Klang. Nur wenige Charakterzüge widerstreben dem Totalbilde der Zeit als fremdartige Bestandtheile. So die Liebelet, welche Gudrun zugesprochen wird, wenn das Lied andeutet, daß sie jedem der drei Helden, die nacheinander um sie werben, gewogen ist; ferner das klägliche Gebahren der beiden Liebenden, Herwig und Gudrun, als sie sich am Normannenufer trennen; das wie jenes widersteht dem kräftigen Geiste des Heldenalters. So auch der allzugeliche Frauendienst Herwigs, der auf Gudruns Bitte, Hartmuths Leben zu retten, sofort den Kampf zwischen Wate und Hartmuth zu scheiden sucht und um des Feindes willen, der ihm das größte Leid zugefügt, vom Freunde sich verwunden läßt. Wir kommen auf diesen letzten Punkt zurück bei Besprechung der Einheit der Handlung, zu der wir jetzt übergehn.

Eine die Handlung energisch durchdringende Einheit documentirt sich durch einen innigen Zusammenhang. Soll ein solcher stattfinden, so darf der Gang der Handlung nicht durch werthlose Erweiterungen gehemmt sein, und zweitens müssen die einzelnen Theile der Handlung sich folgerichtig auseinander entwickeln. Aber gerade diesen beiden Forderungen gegenüber treten die Hauptschwächen des Liedes zu Tage. Neben den Haupttheilen der Handlung dehnen sich mit nichts weniger als epischer Breite Theile leeren Inhaltes aus, die von Festlichkeiten, Gesandtschaften u. A. handeln, ebenso drängen sich überall mitten in die Haupttheile der Handlung solche den Gang derselben belastenden Elemente. Es sind daher für eine Bearbeitung unbedingt Ausscheidungen nöthig und zwar ungefähr in dem Umfange, wie ihn Müllenhoff in seiner meisterhaften Kritik bestimmt hat. Diese Ausscheidungen sind um so nothwendiger, als gerade solche Parteen des Liedes am meisten den Typus der mittelalterlichen Hofpoesie ausgeprägt zeigen sowie auch die meisten Widersprüche und die Folgerichtigkeit der Handlung beeinträchtigenden Unebenheiten aufweisen. Solche Widersprüche nun und Unebenheiten sind sowohl sachlicher Natur, wie z. B. die differirenden Angaben über die Zahl der Jahre, die Gudrun in der Normandie verlebte, als auch ästhetischer Natur. Hierher gehören z. B. Mängel in der Durchführung der Charaktere, die ja gewissermaßen die psychologischen Aeren der Handlung

find. Für das Meiste der Einzelheiten kann man auf Müllenhoffs Kritik verweisen, deren ästhetische Bedeutung noch immer nicht genug gewürdigt worden ist; sonst würde wohl ein Lesebuch, wie das von Hopf und Paulsiel vielfach eine angemessenere Auswahl für die Proben aus dem Gudrunliede getroffen haben.

Wir beschränken uns im Folgenden auf das Hauptlied, das eigentliche Gudrunlied, und heben im Anschluß an den Gang der Handlung einzelne Partien hervor, die uns im Interesse einer Bearbeitung näherer Beleuchtung noch zu bedürfen scheinen.

Zunächst ist es die Exposition des Liedes. Gerade in dieser macht sich jene ermüdende Breite, die oben getadelt ward, in hohem Grade geltend. Um König Hettels Macht zu veranschaulichen, macht das Lied den Leser zuerst mit den Helden des Königs bekannt; sodann erfahren wir, daß Hilde, seine Gemahlin, ihm zwei Kinder gebar, Ortwin und Gudrun. Letztere erblickt zur Jungfrau, deren Schönheit selbst in fernen Landen gepriesen wird. Da kommt der König Siegfried aus Moorland und wirbt um sie, aber Hettel versagt sie ihm. Nun hören wir, wie im Königshause der Normandie Rath darüber gepflogen wird, ob der junge König Hartmuth um Gudrun werben solle oder nicht. Die Königin Gerlinde wünscht es, der alte Ludwig ist anfangs dagegen. Endlich schickt man Boten ins Hegelingenland, aber auch sie werden abschlägig beschieden. Nun geht Hartmuth selbst, ohne sich aber jemand außer Gudrun zu erkennen zu geben. Zu gleicher Zeit weiß König Herwig von Seeland am Hofe, auch dieser wirbt vergeblich. Hartmuth wird aber von Gudrun gemahnt heimzukehren, da hier am Hofe, erkenne man ihn, sein Leben gefährdet sei. Nachdem Hartmuth gegangen, läßt Herwig dem König Hettel voll Zorns entbieten, daß er bald mit Waffen in der Hand um Gudrun zu werben gedenke. Bald zieht er denn auch mit Heeresmacht vor Hettels Burg. Hier vor der Burg treffen im Kampfe die beiden Könige aufeinander; aber Gudruns Bitten schlichten den Kampf, und Herwig wird ihr verlobt. Dem glücklichen Nebenbuhler grollend fällt später Siegfried in dessen Land und bedrängt ihn demmaßen, daß Herwig Boten zu Hettel sendet und um Hilfe fleht. Hettel zieht nun mit seinem Heere gen Seeland, wo in Folge dessen das Kriegsglück sich wendet und Siegfried in die Enge getrieben wird. Ludwig und Hartmuth haben unterdes die Lage der Dinge zu benutzen beschloffen. Sie segeln mit ihren Mannen zum Hegelingenland, gelandet senden sie zunächst Boten zur Königsburg mit der Bitte um Gudruns Hand, dann aber, als dieser göttliche Versuch mißlungen, rücken sie vor die Burg, und so wird Gudrun geraubt.

Soweit die Exposition. Welche Kreuz- und Querzüge der Handlung! Es macht diese Exposition etwa den Eindruck, den das Rangiren eines Bahuzuges macht. Eine Exposition soll die Ereignisse und Umstände angeben, welche den Gang der Haupthandlung motiviren. Nun aber hat darin die Poesie anders zu Werke zu gehn als die Prosa. Die prosaische Erzählung giebt die einleitenden Ereignisse so, wie sie in der Zeit nacheinander folgen und in causalem Zusammenhange sich auseinander entwickeln. Das Epos dagegen hat sie zu ordnen nach Maßgabe des Interesses, das erweckt werden soll. Diesem Interesse und der dies Interesse erregenden Haupthandlung eilt es zu. Daher führt es in dieselbe womöglich gleich mitten hinein, wie es Horaz von Homer rühmt, wenn es in der *ars poetica* heißt: *semper ad eventum festinat et in medias res*. Die Poesie unterläßt es darum, all die einzelnen weiter abliegenden und untergeordneten Glieder der einleitenden Handlung voranzuschicken. Sie beschränkt sich auf das Nächste und Wichtigste und zieht es vor, dieses oder jenes im Verlauf der Erzählung nachzuholen. So wird von vornherein das Interesse des Lesers mächtig erfaßt, und die Handlung wird zugleich lebensvoll durch einen reichhaltigen Hintergrund. Das directe Gegentheil solcher von den Regeln der Poesie geforderten Exposition ist nun die oben in ihren Grundzügen angeführte. Sie geht von den ersten Anfängen aus und läßt sich auf alle Einzelheiten ein. Dazu kommt, daß sie in den 200 Strophen und drüber, die sie umfaßt, vieles



überhaupt Uninteressante und poetisch Werthlose enthält, so die umständliche Familienberathung in der Normandie, die mancherlei Gesandtschaften mit ihrem ermüdenden Detail. Wozu ferner Siegfrieds Werbung, die doch für den Verlauf der späteren Haupthandlung bedeutungslos ist? Daß nämlich Herwig in seinem Lande von Feinden bedroht wird, brauchte nicht weiter motivirt zu werden, und für Gudrun's Schönheit ist Werbung und Kampf der beiden andern Heldenkönige Beweis genug. Endlich erinnern wir an Hartmuth's Incognito an Hettels Hofe, das ebenfalls sowie sein damaliges Erscheinen am Hofe überhaupt ein völlig entbehrliches Moment der Handlung ist. Denn wenn damals Gudrun an ihm Wohlgefallen fand, so ist das ein Zug, welcher nur für den Fall Bedeutung erhalten könnte, daß diese Neigung später in der Normandie in ihr von Neuem sich zu regen begönne. Das wäre aber gegen die berechtigten Intentionen des Liedes. Nach dem Liede hat die Liebe zu Herwig völlig ihr Herz eingenommen, und unmöglich könnte, nachdem Hartmuth sich als frechen Räuber bewiesen, jene erste Neigung ihrer Treue noch gefährlich werden. Es wäre dann ihre Treue gegen Herwig eine Treue nur aus Pflichtgefühl, und eine solche würde wahrlich wenig dazu angethan sein, in einem Epos besungen zu werden.

Eine völlige Umänderung der Exposition scheint somit ein dringendes Bedürfnis zu sein. Die Ilias, in welcher Achilles Zorn besungen wird, beginnt mit der unmittelbaren Veranlassung desselben. Nichts Näheres erfahren wir von den Streifzügen, auf denen des Chryses Tochter dem Agamemnon zufiel und die Briseis dem Achill, oder etwa gar, wie Achill nach Troja kam und was er dort bisher als Held geleistet. In unserem Epos nun ist es die Treue Gudrun's, die besungen wird; es ist aber ihr Raub durch Hartmuth, der zur Bewährung dieser Treue den Anlaß giebt. Wir glauben daher, daß selbst schon die gesäuberte Exposition, wie sie Müllenhoff durch seine Kritik geschaffen oder wie sie sich in Bacmeister's Bearbeitung findet, noch zu breit angelegt ist und daß das Epos gleich mit Gudrun's Raube anheben müßte. Auch die Leipziger Broschüre scheint eine ähnliche Exposition vorzuschlagen, obwohl sie nur unbestimmte Andeutungen giebt und den Anfang der Handlung fast noch weiter hinausrücken zu wollen scheint. Es heißt daselbst: „Um den retardirenden Gang des Epos hervorzubringen, müßte man gleich im Eingang schon die duldbende Gudrun in ihren Kledern umständlich kennen lernen, und dies wäre offenbar der schwierigste Theil, weil hier dem undichtenden Bearbeiter das Meiste zuzufügen überlassen bliebe.“

Von dem, was Gudrun's Raube vorausgeht, ist das poetisch Werthvollste im 12. Abenteuer enthalten, welches die Ueberschrift führt: „Wie Herwig gegen Hettel heersahretete und wie ihm Gudrun gegeben ward.“ Es ist dies der glänzende Grund, auf welchem die Lichtblume der Treue Gudrun erwächst. Herwig erscheint uns hier als Held, der in ehrlichem Kampfe sich die Braut gewinnt und durch seinen Heldenmuth sich die Achtung des Königs und die Liebe seiner Tochter erwirbt. Es ist diese Brautwerbung, die das Interesse für den Helden, dem Gudrun's Treue gilt, beim Leser erweckt und mit der darum der Leser sobald als möglich bekannt gemacht werden müßte. Eine längere Episode würde freilich schlecht in die ersten Gesänge passen. Dazu schreitet deren Handlung zu rapide vor. Indes kann eine Bearbeitung auch füglich Abstand nehmen von einer ausführlichen Darstellung jenes 12. Abenteuers. Das poetisch Ergreifende liegt erstens in jener Scene, wo Gudrun die Streitenden trennt, und diese Scene läßt sich vortrefflich anknüpfen an den Abschied der geraubten Jungfrau vom Elternhause und gewinnt durch diese veränderte Stellung vielleicht an poetischem Nachdruck soviel, als sie an Umfang verliert. Zweitens verdient in jenem Abenteuer Gudrun's Verlobung mit Herwig besonderer Beachtung. Die Erzählung dieser Verlobung würde sich leicht in ein Gespräch Gudrun's mit Hartmuth's Schwester Detrun, in der sie in der Fremde eine Freundin findet, verflechten lassen und aus Gudrun's Munde vernommen ohne Zweifel an Reiz gewinnen. Das übrige Detail des Abenteuers wird leicht entbehrt.

Wir gehn zur Schlacht am Wulpenfande über. An den Zügen dieser Schlacht möchte vielleicht eins zu ändern sein. Es betrifft den Helden von Seeland. Soll die Treue Gudrun's eine volle poetische Befriedigung hervorrufen, so muß der Held, welchem Gudrun so unverbrüchlich treu bleibt, auch durchweg würdig einer solchen Treue erscheinen. Nun erzählt zwar das Lied von ihm, daß er in ungezügelter Kampfesungeduld von seinem Schiffe in die Kluthen sprang, als er nicht völlig landen konnte, und wie ihn, der bis an die Achseln im Wasser stand, die Feinde ertränken wollten, er aber mit Macht gegen dieselben vorwärts strebte. Indes erwartet man doch von ihm mehr zu hören. Er, der am schwersten getränkt war, dem die Braut geraubt war, sollte nicht im Kampfe Hartmuth bestehn? Andererseits wäre das freilich ein Kampf auf Leben und Tod, es müßte Hartmuth oder Herwig fallen, was mit der Anlage des ganzen Liedes unvereinbar ist. Beiden Bedenken ließe sich nun Rechnung tragen, wenn der Bericht der Schlacht dahin geändert würde, daß Herwig beim Beginne der Schlacht in der vom Liebe selbst angegebenen Situation schwer verwundet wird, sadas er sich an der weiteren Theilnahme am Kampfe verhindert sieht. So würde die Kampfeschilderung einen neuen charakteristischen Zug, der sich gut verwerthen ließe, gewinnen, und man würde zugleich dem unangenehmen Eindruck enthoben, den der Umstand hervorrufte, daß auch Herwig nach der Schlacht ruhig schlafend die Normannen entkommen läßt. Für Gudrun aber kann die Nachricht von Herwigs fährlicher Verwundung keine Aenderung in ihrem späteren Verhalten involviren. Hat sie einerseits die Nachricht schon mit Zweifeln, weil aus Feindes Munde, vernommen, so hofft sie andererseits zu Gott, daß der Geliebte ihr erhalten geblieben ist, und so bleibt ihr die Treue ebenso heilig, als wenn Herwig nicht verwundet wäre. Auch trennt sie ja von Hartmuth nicht nur die Liebe zu Herwig, sondern auch der Haß, den sie gegen den Normannenfürsten und sein ganzes Haus empfindet wegen des schweren Leides, das ihre gewaltsame Entführung über sie und ihr Volk gebracht hat. Denn sie ist nicht nur das holde Mädchen, dessen Herz in Liebe schlägt, sondern zugleich die Heldentochter, welche edlen Stolz und starken Haß kennt, des wilden Hagen Enkelkind.

Der dritte Punkt, den wir besprechen wollen, betrifft Gudrun's Leiden und Prüfungen im Normannenlande. Man kann für diese Partie des Liedes aus dem Gewirr des Details etwa folgende Grundzüge der Handlung hervorheben.

Gudrun wird anfangs ihrem königlichen Stande gemäß behandelt. Sie findet eine Freundin in Hartmuth's Schwester Ortrun. Gerlindens Bitten, Hartmuth zu minnen, weist sie zurück. Da zieht Hartmuth zu Heeresreisen fort, indem er Gudrun der Hut seiner Mutter mit der Mahnung, jene gütlich zu behandeln, überläßt. Doch Gerlinde läßt nunmehr Strenge und Härte an die Stelle der bisherigen Freundlichkeit treten, um so das bisher Erbetene zu erzwingen. Gudrun muß Magddienste verrichten. Sie muß Flach's hecheln, Dafen heizen und spinnen Tag und Nacht. Endlich nach Jahren kehrt Hartmuth von dreien Heeresreisen zurück. Er macht seiner Mutter bittere Vorwürfe und heißt sie fürderhin Gudrun besser behandeln. Als er jedoch darauf von einer vierten Heeresreise zurückkehrt, hat es Gudrun unterdes nur noch schlimmer gehabt. Sie hat sogar mit ihrem Haare den Staub von Schmeln und Bänken streichen müssen. Da sucht er sie in ihrer Kammer auf. Er bietet ihr Krone und Minne an; er bittet, er droht: umsonst. Da verläßt sie der König im Zorn. Indes macht er jetzt noch einen gütlichen Versuch. Ortrun wird wieder zu ihr gelassen, und von Neuem lebt Gudrun in königlichem Glanze; aber weder die Nähe der Freundin noch der erneute Glanz vermögen ihren Sinn zu ändern. Nun endlich beginnt die schwerste, aber auch letzte der Prüfungen für Gudrun. Sie muß am Meeresstrande stehn und waschen, barfuß, in leichtem Kleide, täglich von früh bis spät, auch wenn es winterlich kalt war.

Dies ist ungefähr der Gang der Handlung. Sie zeichnet sich nicht durch eine Fülle gewaltiger, in schneller Folge sich drängender Thatfachen aus, vielmehr hat sie ihren Schwer-

punkt in den psychologischen Zügen, welche sie enthält. Dieselben sind besonders in Zwiegesprächen niedergelegt, wie sie zwischen Hartmuth und Gerlinde, zwischen Gerlinde und Gudrun, Gudrun und Hartmuth stattfinden, auf welche Gespräche näher einzugehn, das Interesse unserer Untersuchung nicht verlangte. Vor allem läßt uns das Lied tiefe Blicke in Gudruns Charakter thun, der sich herrlich entfaltet unter dem Drucke der an sie herantretenden Versuchungen. Sie wahrte die Treue trotz des mühseligen, erniedrigenden Dienstes, an dessen Stelle, sobald sie Hartmuth ihre Hand reicht, Bequemlichkeit und königlicher Glanz treten würde. Der Freundin Ortrun stille Bitte für das Glück ihres Bruders findet kein Gehör bei ihr, selbst das heiße und treue Minnebegehren des heldenhaften Hartmuth vermag nicht, sie nur einen Augenblick schwankeud zu machen. Es ist nun ein äußerst feiner Zug des Liedes, daß es erst, nachdem mehrere Jahre verfloßen, uns Hartmuth in seinem Werben um Gudruns Minne vorführt. Er kommt von drei Heereszügen zurück; wir denken ihn uns als Sieger vom Volke jauchzend empfangen, aber der ruhmgelohnte Sieger hat nichts eiliger zu thun, als die verlassene und verachtete Gudrun in ihrer stillen Klemmate aufzusuchen und so zu zeigen, wie seine Liebe trotz der kalten und beharrlichen Zurückweisung und Verschmähung nicht erkaltet ist. Gewiß, wenn Gudrun überhaupt durch Hartmuths Liebe hätte gerührt werden können, jetzt hätte diese Liebe Eindruck machen müssen; ja, konnten gültliche Versuche überhaupt noch etwas fruchten, so mußte es dieser. Eine Steigerung nach Seite der gültlichen Versuche hin ist nicht denkbar. Es ist daher als ein Mißgriff zu erachten, wenn das Lied nun noch einmal mit des Hofes Glanz und der Freundschaft Ortruns einen gültlichen Versuch gemacht werden läßt. Hat jene Macht trennender Leidenschaft sich machtlos erwiesen, so ist es doch zu unwahrscheinlich noch etwas zu hoffen von den guten Tagen, die man nun der armen Gudrun bereitet, und in denen, wie es abgeschmactt genug im Liede heißt, ihre Farbe bald wieder „rosenroth ward von Trank und von Speise.“ Ebenso wird die Freundschaft Ortruns, wenn deren stiller Einfluß es früher nicht vermochte, Gudruns Sinn zu ändern, auch jetzt es nicht vermögen. Allerdings zählt diese Freundschaft mit zu den Versuchungen, die an Gudrun herantreten, und bildet ein für die Handlung nicht zu verwerfendes Moment; aber dies Moment hätte vor Hartmuths Heimkehr von seinen drei Heereszügen und der darauf erfolgenden Minnewerbung seine Verwerthung finden müssen; überhaupt aber verwerthet das Lied dies Moment nicht genug. Das Lied sagt kaum etwas mehr, als daß man die Freundschaft zwischen Gudrun und Ortrun zu einem gültlichen Versuche benutzte. Gerade das hätte das Lied nicht zu sagen brauchen, es hätte vielmehr in lebensvollem Bilde Ortrun und Gudrun in ihrem freundschaftlichen Verkehr miteinander vorführen sollen. Dies geschähe vielleicht am besten, nachdem Gerlinde angefangen Gudrun zu schmählichen Dienst zu erniedrigen. Ortrun schent es nicht, die gedemüthigte Freundin aufzusuchen, sie beklagt deren Loos, sie versichert ihr, daß Hartmuth beim Antritt seiner Heeresreisen es der Mutter noch besonders ans Herz gelegt, Gudrun in Ehren zu halten, und deutet mit zarter Zurückhaltung an, wie Hartmuth ihr so gut sei und in seinen Armen ihr gern alles Leid vergüten möchte. Eine derartige Scene würde anschaulich und darum erst poetisch verständlich machen, was das Lied nur mit dürren Worten andeutet. Während Gudrun sich Gerlinde und Hartmuth gegenüber stolz und zurückhaltend zeigt, würden in dieser Scene die zarteren Saiten ihres Wesens erklingen, hier würde sie ihrer Liebe zu Herwig einen vollen und nicht durch stolze Schen zurückgehaltenen Ausdruck geben.

Was die Behandlung der gesammten Partie des Liedes betrifft, so müßten die Gespräche, in welchen, wie schon bemerkt ward, hier der Schwerpunkt liegt, mehr in den Vordergrund treten. Es müßten die vielerlei kleineren Gespräche, die das Lied bietet, zu größeren Gruppen vereinigt werden, an die sich als an die Hauptsache der Gang der eigentlichen Handlung anzuschließen hätte. So würden jedenfalls an Stelle des verwirrenden Hin und Her und vielerlei Einheit und Uebersicht gewonnen. Daß man Gudrun anfangs in der Normandie



freundlich behandelt, brauchte nur, wie es auch im Liebe geschieht, angedeutet zu werden. Es würde wenigstens großer Kunst bedürfen, dies weiter auszuführen. Deutet man es aber nur an, so darf jene Scene nicht vorausgehn, in der der alte Ludwig bei der Landung an der Normannenküste Gudrun im Zorn über ihre Weigerung, seines Sohnes Weib zu werden, bei den Haaren faßt und in die See wirft. Diese Scene würde beim Leser die Vorstellung einer von vornherein harten, ja rohen Behandlung Gudrun's hervorrufen. Daß aber das Lied eine anfänglich gütliche Behandlung Gudrun's mit Recht annimmt, bedarf wohl nicht des Beweises. Eine Bearbeitung würde somit schnell zu der Zeit übergehn, wo Hartmuth auf Heeresreisen weilt, und würde Gerlinde im Gespräche mit Gudrun zeigen, wie jene das trauernde Königskind zuerst freundlich bittet, auf den Wunsch ihres Sohnes einzugehn, und nach stolzer Antwort von Seiten Gudrun's mit erniedrigender Strafe droht, die dann auch erfolgt. Daran würde sich ein Gespräch zwischen Ortrun und Gudrun reihen, etwa der Art, wie es oben skizzirt wurde, und endlich würde Hartmuth vorgeführt werden, wie er, von seinen Heerfahrten heimgekehrt, Gudrun aufsucht. In der hier zwischen Hartmuth und Gudrun anhebenden Zwiesprach müßten all die mannigfachen Beziehungen, welche die Geschichte der Beiden zueinander haben, in voller Ausdehnung und naturgemäßer Folge zum Ausdruck gelangen. Hartmuth verläßt sie im Zorne und überläßt sie der strengen Zucht der Mutter. Daß von der im Liebe erwähnten vierten Heeresreise Hartmuth's und der inzwischen erfolgenden Steigerung in der Härte der Behandlung Gudrun's abzusehn ist, bedarf keiner Begründung. Die Reden endlich, welche Gerlinde und Hartmuth mit einander wechseln, scheinen zu einer besondern Behandlung weniger geeignet; die in denselben niedergelegten Gedanken lassen sich bequem in die andern Gespräche verweben.

Wie übergehn die folgende Reihe von Abenteuern und versehen den Leser mitten in den gewaltigen Kampf vor der Normannenburg. Herwig hat den alten Ludwig erschlagen. Hartmuth hört das Wehgeschrei, das darüber in der Burg erhoben wird. Er weiß zwar nicht, wem die Wehklage gilt; doch eine Ahnung und der schwere Verlust, den er schon an Mannen erlitten, veranlassen ihn, zum Thore seiner Burg sich zurückzuziehen. Aber dort treten feindliche Schaaren ihm entgegen, Wate an ihrer Spitze. Ein Kampf der beiden Helden beginnt. Während des Kampfes hört Hartmuth Gudrun angstvoll aufschreien. Ein Normanne, von Gerlinde abgeschickt, will jene ermorden; aber es rettet sie Hartmuth's noch zu rechter Zeit donnerndes Herrscherwort. Nun eilt Ortrun zu Gudrun und steht für ihres Bruders Leben. Gudrun tritt ans Fenster, erblickt Herwig, und auf ihre Bitte stürzt dieser dahin, wo Wate und Hartmuth kämpfen, um sie zu scheiden, aber grimmig schlägt der alte Wate Herwig nieder, sodaß er verwundet davon geführt wird. Hartmuth dagegen wird gefangen.

Diese Scenen nun fordern zu einer wesentlichen Veränderung auf. Die zuletzt erfolgende Gefangennahme Hartmuth's ist es, die Anstoß erregt. Es scheint sein Tod eine poetische Forderung zu sein. Sein Tod ist die sittliche Consequenz all des Unheils, das er durch seinen Raub heraufbeschworen über das Geschick Gudrun's, ihres Hauses, ihres Volkes; aber derselbe wird außerdem, mag dies auch paradox klingen, durch die Theilnahme gefordert, welche das Lied für diesen Helden selbst erweckt. Denn für ihn, der so treu liebte, daß ihm nach sieben Jahren vergeblichen Harrens das trügerische Jawort aus Gudrun's Munde am Abende vor Eroberung der Burg wie eine Gottesbotschaft klingt, so unerschütterlich treu liebte, daß er Tags darauf im Gedräng des Kampfes, der seine Burg und seinen Schild bedroht, nachdem er sich von Gudrun hintergangen gesehen, dennoch für deren Leben eintritt, als er es gefährdet sieht durch das Schwert des von Gerlinde abgesandten Normannen: für solche Treue ist gewiß der Tod im Kampfe um den Besitz der Geliebten das beste Loos. Auch die übrige mit der Gefangennahme Hartmuth's zusammenhängende Handlung unterstützt den Vorschlag solcher Aenderung. Der alte Wate, jener Schlachtenmann mit den funkelnden Augen, der eben noch

grimmigen Schlag auf Herwig geführt, weil er ihn an weiterem Kämpfen mit Hartmuth hindern wollte, er sollte sich damit begnügt haben, seinen Feind gefangen zu nehmen, sollte nicht den Todesstreich gegen ihn geführt haben? Daß endlich Herwig es nicht wohl anstehe, also der Geliebten fügsam zu sein und für seinen Nebenbuhler gegen Wate im Kampfe einzutreten, daß es Gudrun nicht ziemt, solches dem Geliebten zuzumuthen, war schon früher erwähnt. Wohl kann jene Scene, in welcher Ortrun für ihres Bruders Leben Fürbitte bei Gudrun einlegt, stehn bleiben, wohl darf das Lied merken lassen, daß Gudrun gern der Freundin den Bruder erhielt: mehr aber auch nicht.

Freilich involvürt die vorgeschlagene Aenderung eine wesentliche Aenderung der Schlußgesänge des Liedes; aber der Leser würde gewiß nichts entbehren, wenn er nicht, wie das Lied es berichtet, Hartmuth zuletzt in Hildburg eine Gemahlin durch Gudruns Vermittelung gewinnen sieht. Gerade die Schlußabenteuer, worauf Müllenhoff zur Genüge hingewiesen, enthalten überhaupt so viel des Ermüdenden und Abgeschmackten, daß es in der That besser ist, das Lied schließt gleich mit der Eroberung der Normannenburg, wie es in der Müllenhoffschen Ausgabe der Fall ist, als daß noch jene Abenteuer unverändert folgen. Allerdings ist ein solcher Schluß jäh und schroff, und das Epos liebt es, um sich eines Ausdrucks Bischer's zu bedienen, voll und ruhig „auszuathmen.“ So wäre es denn gewiß thunlich, noch einen Schlußgesang anzureihen, dessen Charakter im Gegensatz zu den vorausgehenden Kampfes- und Rache-scenen ein friedlicher und versöhnender wäre, wie ja auch der Charakter der überlieferten Schlußabenteuer des Liedes ein solcher ist. In der Ausführung müßte aber ein solcher Schlußgesang auf ziemlich freier Erfindung beruhn, wenn er poetisch wirksam sein sollte.

Zum Schluß noch Einiges über das für eine Bearbeitung zu wählende Versmaß. Soll die Gudrunstrophe beibehalten werden, so möchte es sich empfehlen, die schleppfüßige zweite Vershälfte der vierten Langzeile auf vier oder drei Hebungen zu reduciren. Vielleicht aber sind Strophen wie die Gudrunstrophe überhaupt zu große Ganze, um für das Epos, dessen Handlung sich oft in kurzen und schnellen Schritten bewegt, durchweg das geeignete Versmaß zu bilden. Der Grieche hatte sich in seinem Hexameter ein weit entsprechendes Organ geschaffen. Den Hexameter aber auf unsere mittelhochdeutschen Epen anzuwenden, hat seine Bedenken; es hieße das vielleicht, ihnen ein fremdartiges Gewand aufzuzwängen. Zieht man nun in Betracht, daß mit Naturnothwendigkeit das Gudrunlied in scharf abgegrenzte einzelne Gesänge zerfällt, so liegt es nahe, wie San Marte es gethan, einen der Tonfarbe der einzelnen Gesänge entsprechenden Wechsel der Metra eintreten zu lassen. Bei San Marte ist derselbe nur oft zu gewaltsam und zu unregelmäßig. Er müßte leicht und unvermerkt vor sich gehn, ohne daß sich das rhythmische Gefühl bei Beginn eines neuen Gesanges gleichsam einen Stoß zu geben braucht. Die ersten und letzten Gesänge, deren Handlung schnell und gewaltsam schreitet, würden sich mehr für Reimpaare eignen, die mittleren für Strophenbildung, jene Gesänge mehr für das kräftigere trochäische Versmaß, die mittleren für das iambische.

I.  
Der Raub.

Hört, was deutsche Mären singen,  
Die uns alte Kunde bringen  
Von der Nordsee flachem Strand,  
Wo im Hegelingenland  
Aufwuchs schön und hochgefunnt  
Gudrun, König Hettels Kind;  
Wie um ihrer Schöne willen  
Heiß in Schlachten ward gestritten,  
Wie sie um der Treue willen  
Schmach und Elend hat erlitten,  
Bis nach Jahren voller Bangen  
Sie der Treue Lohn empfangen.

Still vom Morgenrauh umtagt  
König Hettels Befehle ragt.  
Wächter wachet auf der Zinnen,  
Doch im weiten Schlosse drinnen  
Liegen noch im Schlaf die Mannen,  
Die zurück der König ließ;  
Denn er selber zog von dannen,  
Hilft mit seiner Heeresmacht  
König Herwig in der Schlacht  
Gegen Feinde, die sein Land  
Heimgesucht mit Mord und Brand.  
Dämmernd dringt des Tages Helle  
In des Schlosses stille Zelle,  
Wo die edle Königin  
Und mit traumunschwebtem Sinn  
In der Jugend Lieblichkeit  
Gudrun ruht, die holde Maid.  
Gudrun träumt, sie sah im Traum  
Sich an fernem Küstensaum:  
Dunkle See und öde Nacht,  
Und ein Greif hielt grause Wacht;  
Pflötzlich blipte Morgengluth,  
Blipt ein Schwert, und in die Fluth  
Stürzt der Greif, und sie erblickt  
Den Geliebten hochentzückt,  
Herwig, ihren Liebsten traut, —  
Da erwacht die holde Braut.  
Rosig fiel der Morgenschein  
Ihr ins Schlafgemach herein,  
Und noch immer traumunspielt  
Sah ihr Auge Herwigs Bild,  
Und dem Bilde und dem Traum

Sann sie nach im stillen Raun.  
Horch, da tönt es hoch vom Thurm,  
Gudrun, das bedeutet Sturm!  
Feindlich naht's der hohen Feste,  
Wächter meldet schlimme Gäste,  
Helme viel und Schilde blinken,  
Und im Morgenwinde winken  
Aus der Ferne stolze Fahnen.  
Hartmuth, König der Normannen,  
Und sein Vater Ludwig dringen  
Von des Meeres Küstensaum —  
Gestern landeten sie kaum —  
An der Spitze ihrer Pente,  
Wie der Lar auf seine Beute  
Niederschleift mit raschen Schwingen,  
So zur Burg der Hegelingen.  
König Hartmuth, hoch zu Ross,  
Ruft: „Ihr Mannen, seht das Schloß!  
Fürchtet nicht der Mauern Stärke;  
Fort zu fernem Kriegeswerke  
Zog mit seinem Heergeleite  
König Hettel in die Weite.  
Was die Burg an Schätzen heget,  
Gold und edeles Gestein,  
Alle sollen euer sein,  
Einen freilich und den schönsten  
Müßt ihr eurem König weihn.“  
Und der König dacht' im Herzen  
An der Frauen Krone, Gudrun,  
Die er einst zum Weib begehrt,  
Doch der König Hettel hörte  
Nicht auf seiner Boten Flehn.  
Heut will Hartmuth selber gehn.  
Herwig hat die Braut gewonnen,  
Hartmuth will es grimmig lohnen  
Und im Raub die Braut erstehn.

In der Burg der Hegelingen  
Waltet ein geschäftig Schaffen,  
Und es klirrt von guten Waffen,  
Und im Burghof ringsumher  
Blipt es blank von Schild und Speer.  
Will der Feind die Burg zerbrechen,  
Nimmer soll er höhrend sprechen,  
Hettel habe anvertraut



Feiger Männer schwachem Schilde  
Seine Gattin, Kön'gin Hilde,  
Und sein Kind, die holde Braut.  
Und die ungeduld'gen Reden  
Wollen nicht im Schlosse sich  
Hinter Mauern klug verstecken,  
Wie's die Königin gerathen;  
Nein, zu kühnen Waffenthaten  
Rücken sie vor's offene Thor  
Aus der sichern Burg hervor.

Nahe schon und näher drängen  
Der Normannen stolze Reihen,  
Und in sturmgehalt'ger Hast  
Ist der Feind den Feind erfasst.  
Durch die Panzerringe sucht  
Blut'gen Weg der Lanze Wucht,  
Und die Schwerter geben Klang,  
Singen grimmen Schlachtgesang.  
Tapfer stehn die Hengelingen  
Und mit mancher tiefen Wunde  
Geben sie dem Normann Kunde  
Von der Schärfe ihrer Klingen.  
Aber immer neue Schaaren  
Kommen wie die Meereswogen  
Gegen sie herangezogen,  
Und zu Tode sinkt erschlaft  
Nieder ihre Heldenkraft.  
Weh dir, stolzer König Hettel,  
Deine Mannen liegen todt,  
Und die Erde blutigroth  
Ist bedeckt mit ihren Leichen;  
Deine Feste ist gefallen,  
Droben von der Zinne wallen  
Der Normannen Fahnenzeiden!

Hartmuth eilt zum Königsaaale  
In der Rüstung blut'gem Stahle,  
Wo sich hohe Säulen heben,  
Wo zwei zarte Lilien beben,  
Gudrun schmiegt in stummem Schmerz  
Ihr Gesicht an Hildens Herz.

„Meinen Gruß, ihr Königinnen!  
Mit Gewalt weiß zu gewinnen  
Normann, wenn man stolz verschmähte,  
Was durch Boten er erkohnte.  
Gudrun, bist nun mein, ja mein!  
Herwig mag wo anders sein.“

Und bei Herwigs Namen schaute  
Gudrun auf, und himmlisch thaute  
Thräne still auf Thräne nieder.  
Sanfter kühlte Hartmuth wieder,  
Da in ihrer Augen Strahl  
Selbst er sah zum ersten Mal.

„Edle Maid, in fernem Lande  
Lösen sich die alten Bande,  
Und aus dieser Nacht von Klagen  
Wird Euch neue Liebe tagen,  
Und Ihr werdet minniglich,  
Gudrun, noch umfassen mich.“

Da hub Gudrun an mit Züchten:  
„Eher mag mich Gott vernichten,  
Ehe ich von Herwig lasse,  
Den ich liebe ohne Maße.  
Gudrun, wo sie immer sei,  
Bleibet ihrer Liebe treu.“

Da drei Tage man gerastet  
Zog mit Beute reich belastet  
Wieder das Normannenheer  
Von der Burg zum blauen Meer,  
Fort mit Hettels schönem Kinde  
Und mit sechzig edlen Jungfrauen  
Aus des Königs Ingesinde.  
Und zur Burg die trübten Blicke  
Sandte Gudrun oft zurücke,  
Zu den Räumen traut und lieb,  
Wo die Mutter einsam blieb,  
Wo sie selber still erblühte,  
Wo sie minniglich erglühte,  
Als der Held vom Nachbarland,  
Herwig, warb um ihre Hand.  
Stolz verschmähte ihn der Vater,  
Stolz vernahm's der junge König,  
Ward darauf mit Heeresbaum.  
Dort an jenes Thurmes Eden  
Vor dem Schloß auf freiem Plan  
Trafen sich die beiden Reden,  
Vater und Geliebter drangen  
Aufeinander Fuß bei Fuß  
Und die Schwerter schon sie schlangen,  
Da war sie hervorgegangen  
Und mit ihr der Friedensgruß.  
Und nach beiden Königshelden  
Still sich sehnend weinte Gudrun.

Und im öden Burggemach  
 Stand am Fenster Kön'gin Hilde,  
 Blicke über die Gefilde  
 Dem geliebten Kinde nach,  
 Bis mit Helm und blankem Schilde  
 In der Ferne blauem Flor  
 Sich der Heereszug verlor.  
 Und vor ihres Geistes Augen  
 Stieg ein altes Bild empor.  
 Wie sie einst auf flücht'gen Schiffen,  
 Von der Minne Luft ergriffen,  
 Sich ein ander Heim erkor.  
 Süß von Hettel, seinem Herren,

Hatte Horand ihr gesungen,  
 Hatte ihr das Herz bezwungen,  
 Das zur Flucht sich ließ bethören.  
 Und im Königshaus am Strande  
 Auf dem grünen Inselfande  
 Ließ die Eltern sie zurück,  
 Grimmigen Muths den alten Hagen  
 Und die Mutter voller Zagen  
 Und zerstört der Beiden Glück.

Kön'gin Hilde steht am Fenster.  
 Dunkle Wolken ziehn am Himmel,  
 Dämmer ragt das öde Schloß.

## II.

## Die Schlacht.

Ueber die Lande gen Westen hin  
 Eilen die Boten der Königin,  
 Schnaubenden Laufes die Kofse jagen,  
 Und es erscheint nach sieben Tagen  
 Endlich das Ziel. „Ihr Herren, willkommen!“  
 Grüßet sie Hettel, „in Seeland hier!  
 Sprech, was meldet Frau Hilde mir?“  
 „König, der Feind hat die Burg genommen,  
 Siegend die Mannen Euch erschlagen,  
 Gold und Silber davongetragen,  
 Gudrun hat er hinweggeführt.“  
 „Wer?“ so donnert der König bleich.  
 „König, der Normann that es Euch.“  
 Grimmig ergreift es den greisen Helben,  
 Aber im Auge sich Thränen melden,  
 Und um den trauernden Vater stehn  
 Schweigend die Necken rings und sehn  
 Finsternen Blickes hinab zur Erde.  
 Herwig im Schmerze greift zum Schwerte.  
 Gudruns Bruder, der junge Detwin,  
 Schreit nach Rache für solche Schmach.  
 Weise begann da der Manne Hettels,  
 Wate von Stürmen, der Alte, und sprach:  
 „Rache, ja Rache müssen wir,  
 Blutige, über die Ränder verhängen.  
 Wohl uns, daß wir die Feinde hier  
 Siegreich kämpfend so hart bedrängen.  
 Wahrlich, sie werden sich gern bequemen,  
 Friede sogleich von uns zu nehmen;

Und dann müssen zur See wir es wagen,  
 Wieder den edelen Raub zu erjagen,  
 Sowie irgend die Schiffe fassen,  
 Kundig bin ich der Meeresstraßen,  
 Sicher wähnt sich der falsche Feind.“  
 Also Wate, und weise scheint  
 Allen der Rath. „Wohlan denn nun,“  
 Ruft sein König, „wir wollens thun.“  
 Und nach schnell geschlossener Sühne  
 Eilen die Heere zur nahen Düne,  
 Sind auf Herwigs trefflichen Schiffen  
 Bald auf feindlicher Jagd begriffen  
 Ueber der Nordsee bläuliche Fluth.

Ruhig dem Heimathstrand entgegen  
 Segelt der Normann, und Rast zu pflegen  
 Stenert er landend zum Wulpenfand,  
 Und bald ruhet das Volk gelagert  
 Hier auf breiterem Inselfand.  
 Normann, wahnst du Gemach zu finden?  
 Drohenden Fluges mit östlichen Winden  
 Nahet dir grimmiges Ungemach,  
 Und mit den nächstlichen Lagerfeuern  
 Poackst du dir selber die Feinde nach!  
 Siehe, der nebelentwölkte Morgen  
 Bringt dir gewaltige Kampfesorgen,  
 Und heut schrecken die Hegelingen  
 Aus dem Schlafe den Normann wach!  
 Schon von den Schiffen die Helme scheinen,

Hartmuth wartet am Strand mit den Seinen,  
 Hin zu den Feinden den Blick gewandt.  
 „Gart,“ so ruft er, „wird heut der Stand.  
 Mannen, ihr hört die Ruder rauschen,  
 Bald wird der Feind mit dem Schwert sie ver-  
 tauschen,  
 Doch er gewinne nimmer den Strand.“

Gei, wie da plötzlich die Pfeile stieben,  
 Gleichwie im Sturme der wirbelnde Schnee,  
 Strandwärts streben die Helden drüben,  
 Und hier drängt man hinaus zur See,  
 Und Schwertstreiche zu billigem Preise  
 Waren zu kaufen im Kämpferkreise.

Wate von Sturmland, zornbebedend,  
 Wirft auf Ludwig den scharfen Speer;  
 Hartmuth, blitzend das Schwert erhebend,  
 Stürzt auf Trold von Orkland daher.  
 Speere zerstückt in die Lüfte springen,  
 Und in die Helme die Schwerter dringen.

Hervig vermag nicht völlig zu länden;  
 Doch vom Schiffe in wildem Muth,  
 Lanze und Schwert in erhobenen Händen,  
 Springt er hinab in die Meeresfluth.  
 Bis an die Achseln von Wellen umflossen,  
 Wird er umschwirrt im Gewirre von Ge-  
 schossen.

Trauriger Frauentrost wird heute  
 Seelands herrlichem Königtum kund:  
 Gudrun kletzt der Feinde Beute,  
 Und ihr Hervig wird fahrlässig wund,  
 Und zu den Schiffen von blutiger Welle  
 Schafft man den Helden in helfender Schnelle.

Und die rächenden Schwerter schwingen  
 Zornig die Mannen von Hettels Land,  
 Aber mit Blut in den lichten Ringen  
 Wehren die Feinde den Wulpenfand.  
 Auf und nieder wogen die Heere,  
 Auf und nieder die Wellen im Meere.

Weiter wogt es in starkem Streite,  
 Stunde um Stunde mir Wunden und Tod,  
 Und an dem Strande in Speerwurfweite  
 Färben die Fluthen sich blutigroth,

Und der Insel Boden mit Leichen  
 Dünge man unter der Schwerter Streichen.

Hettel und Ludwig, die alten Degen,  
 Treffen zusammen im Kampfgewühl,  
 Treten sich königlich stolz entgegen,  
 Und das gewaltige Waffenspiel  
 Schauen umher rings Mannen und Mägen:  
 Da sinkt Hettel von Ludwig erschlagen.

Blutigen Scheines im fernen Westen  
 Tauchte die herbstliche Sonne zur See,  
 Pant beklagten der Könige besten  
 Mannen und Mägen in wildem Weh.  
 Gudrun, hörst du es schaurig schallen!  
 Hettel, der Vater, ist dir gefallen.

Wate erhebt wie ein Fels die Stimme,  
 Ortwin folgt ihm in blinker Wuth,  
 Und aus Helmen in heißem Grimme  
 Schlagen sie lobende Abendgluth.  
 Tapfere Helden, habet Acht!  
 Dunkel wird es, es naht die Nacht.

Ortwin schlägt in der Abendstunde  
 Einem der Freunde die Todeswunde.  
 Ach, zu spät erkennt er den Trug.  
 „Mord,“ ruft Wate, „es ist genug.“  
 Und so wird nur der Kampf geschieden,  
 Und man gelobt sich nächstlichen Frieden,  
 Aber am Morgen erneute Schlacht.  
 Ab zieht jegliche Heeresmacht.  
 Schweigend breitet die Nacht die Schwingen,  
 Lagernd liegen die Hegelingen,  
 Und am Ufer von blutigem Strauß  
 Ruhen die biedereren Helden aus.  
 Aber die listig falschen Normannen  
 Schleichen in ihren Schiffen von dannen,  
 Und schon sind sie mit flüchtigem Bord  
 Weit von dem Ufer der Insel fort.

Eilende Winde gen Westen wehen,  
 Rauschenden Laufes die Schiffe gehen  
 Ueber die Wogen im Sternenschein.  
 Gudrun lauschet dem rauschenden Klange,  
 Und in dem klagenden Nachtgesange  
 Schlummerte endlich die Arme ein.



Und in der Nacht zu derselben Stunde  
 Deffnet die Augen der schlachtenwunde  
 Herwig und sucht der Waffen Stahl:  
 Dertwin sieht er am Lager stehen,  
 Draußen die Winde das Schiff umwehen,  
 Und in der Wunde brennt die Qual.

Auf der Insel im Sternenscheine  
 Liegen des alten König Gebeine,  
 Liegt der Hegelingen Hort.  
 Neber die Insel in Windeswehen  
 Hebt sich ein Adler zu Sternenhöhen,  
 Fliegt von der finstern Erde fort.

Morgen ward's, und zu neuem Ringen  
 Läßt sein Heerhorn Wate erklingen;  
 Aber da ist kein Feind zu finden,  
 Nur zerbrochene Waffen künden,  
 Daß am Strande der Normann weilte.  
 „Wehe, verschlafen, der Feind enteilt,  
 Auf, in die Schiffe.“ Doch nach dem Winde  
 Sah der Däne Frute und sprach:  
 „Fern schon sind sie an dreißig Meilen,  
 Nimmer werden wir sie ereilen,  
 Und wie sollte es uns gelingen,  
 Sie in dem eigenen Land zu bezwingen!  
 Ach, denn gebrochen ist unsere Macht.“

Und die bekümmerten Helden haben  
 Drauf für Freunde und Feinde gegraben  
 Gräber im dürren Haideland.  
 Stellten sich dann um das Grab des Königs,  
 Standen in blanker Waffenwehr  
 Still um das hohe Grab umher.  
 Endlich begann von Stürmen der alte  
 Wate und hub empor den Speer:  
 „Hettel, König der Hegelingen,  
 Heut liegt unsere Kraft darnieder;  
 Aber wisse, wir kommen wieder,  
 Wam schwerkräftig zu Heldentugend  
 Wieder emporwuchs neue Jugend.  
 Und dem ehrelos flüchtigen Räuber  
 Werden die Burg wir dann zerbrechen,  
 Blutig die blutigen Wunden rächen,  
 Werden das Kind dir wieder holen,  
 Und an den Gräbern hier entlang  
 Singen wir dann dir den Siegesfang.“

Und die verwaisten Heldenchaaren  
 Schifften sich ein, um heimzufahren.  
 Einsam lag nun der Wulpenfand.  
 König Hettel liegt da begraben.  
 Dunkle Wolken ziehn am Himmel,  
 Dülster raet das Königsgrab.

